

Ausführungen H.s eher dienen, als sie billig kritisieren. Die gemeinsamen Probleme innerhalb unserer christlichen Theologie und, vor allem, Praxis sind zu groß, als daß sie in Einzelbeiträgen schon gelöst werden könnten. Was not tut, ist freilich ein besonnenes theologisches Arbeiten, zunächst sogar jenseits eines voreiligen Engagiertseins. In nicht wenigen Punkten weist der Autor einen möglichen Weg.

ULRICH HORST, *Umstrittene Fragen der Ekklesiologie*. (254.) Pustet, Regensburg 1971. Kart. DM 18.—.

Es ist schon zu einem Gemeinplatz geworden, von der Glaubenskrise heute innerhalb der Kirche zu sprechen, die nicht zuletzt verursacht sei durch die auf alles übergreifende Verunsicherung der Gläubigen durch heutige voranschreitende Theologie. Es ist freilich auch nicht von der Hand zu weisen, daß eben nicht selten noch unausgegrenzte, vielleicht gerade erst im Stadium einer möglichen Arbeitshypothese (die es auch in der Theologie geben kann und geben muß) stehende Theologumena von Predigern und Katedraten voreilig als neueste und endlich gültige „Wahrheit“ verbreitet werden, nicht ohne zuvor wegen Unkenntnis oder Uneinsicht so verwässert worden zu sein, daß der eigentliche (und christliche) Sinn der von ihren Urhebern ernst gemeinten Hypothesen gar nicht mehr sichtbar wird, geschweige denn eine Brücke geschlagen würde zu der sog. alten Lehre.

So ist ein jedes Werk zu begrüßen, das sich zum Ziel setzt und auch die verantwortete Mühe macht, einem weiteren, doch wirklich glaubend-interessierten Leserkreis heutige theologische Fragehorizonte zu eröffnen und mögliche Lösungen mit allem gebotenen Ernst, in überlegener Ruhe und mit verantworteter Sachkenntnis nahezubringen. In diesem Sinne ist mit Befriedigung auf dieses Buch hinzuweisen. Es „möchte einige ekklesiologische Themen, in Geschichte und Gegenwart, behandeln, die besonders umstritten waren und sind. Es ist ... (die) Absicht, eine Brücke zwischen den biblischen Ursprüngen und unserer Zeit zu schlagen und das Unveränderliche im Veränderlichen aufzuzeigen. Das verpflichtende Erbe des apostolischen Beginns soll mit den heutigen Fragen konfrontiert werden“. Es bemüht sich dabei, „die Verbindung von Offenbarung und Kirche deutlicher zu machen“ (9 f.).

Insgesamt kann gesagt werden, daß der Autor die wesentlichen Themen einer heutigen Ekklesiologie im angegebenen Sinne behandelt, wobei gar nicht nur auf das Umstrittene hingewiesen wird, vielmehr auch heute schon allseits anerkannte Lehren dem angesprochenen Leserkreis aufs glücklichste nahegebracht werden. Näherhin kommen fol-

gende Themen zur Sprache (wobei sie oft weiter ausholen, als der Buchtitel zu suggerieren scheint): Jesus und die Kirche (11–24); die Frage nach dem Recht, wonach die Kirche sich auf Jesus berufen und sich als dessen Sachwalterin betrachten darf; das Schicksal der Jesusbotschaft (25–43); Grundzüge der ntl Ekklesiologie (44–65), aufgeschlüsselt nach den einzelnen ntl Büchern in deren geschichtlichem Entstehungszeitraum; das kirchliche Amt im NT (66–80); das Amt des Petrus (81–95); die Unterschiede im ntl Kanon als theologisches Problem (96–118); Sinn und Funktion des Dogmas in der Kirche (119–136); Papst und Unfehlbarkeit (137–157); der Papst und das Kollegium der Bischöfe (158–169); Alleinseligmachende Kirche? (170–186); Wort Gottes und Kirche: Die Lehre des II. Vatikanischen Konzils über die Offenbarung (187–212); Katholische Kirche und nichtkatholische Christen (213–226). Aus dieser Übersicht wird klar, daß der Autor erfreulicherweise nicht nur Themen einer strikt dogmatischen Ekklesiologie einbezogen hat, sondern auch solche, die vielleicht eher in der Fundamentaltheologie behandelt zu werden pflegen. Das gilt zumal für die Fragen zur Hl. Schrift, speziell zum Schriftenkanon des NTs.

Alles in allem bietet das Buch eine gediegene Einführung in heutige Fragestellungen und deren Lösungsversuche. Bei aller Offenheit für die Theologie auch im nichtkatholischen Raum ist eine unbesehene oder gar unerleuchtete Übernahme verschiedener Positionen aus diesem Bereich vermieden. Es sei nicht verschwiegen, daß die Ausführungen stellenweise, wenngleich sie sich an einen „nicht eigentlich wissenschaftlichen“ (10) Leserkreis wenden wollen, keineswegs anspruchslos sind, was ihre gebotene theologische Tiefe angeht. Auch das ist positiv zu beurteilen. Es tut nicht gut, alle theologischen Probleme vorschnell als eigentlich leicht verstehbar hinzustellen und oberflächliche Lösungen anzubieten.

Dieses Buch läßt auch einige Desiderata vor den Blick treten, zumal die Ausführungen von einer großen Belesenheit des Autors zeugen, der ja auch schon durch andere einschlägige Veröffentlichungen nicht unbekannt ist; Desiderata, meine ich, an die Ekklesiologie heute überhaupt. Da wäre zu nennen eine ausdrücklichere, wirklich theologische (und nicht nur christologische) Erarbeitung mancher Themen der Ekklesiologie. Es müßte viel deutlicher die Relation zwischen Gott (Vater!) und der Kirche als seinem Volk herausgearbeitet werden, nicht nur die Relation Christus — Kirche. Nicht so sehr, ob Jesus eine Kirche oder die Kirche wollte, als vielmehr ob, seit wann und wie Gott (Vater!) die Kirche wollte. Auch wäre, in diesem Sinne, die „Aktivität“ Gottes selbst in der Konstituierung der Kirche zu erhellen.

Dann würden Formulierungen wie diese: „Als Urbild... dient die Versammlung des Volkes am Berg Sinai, das ist der ‚Tag der Versammlung‘“ (Dtn 9,10). Hier hat sich Israel als Gottesvolk konstituiert“ (52), die natürlich nicht eigentlich falsch sind, durch bessere überholt, die den Sachverhalt, auch zur Lösung heutiger Probleme der Ekklesiologie, theologisch tiefer erfassen und ausdrücken könnten. Denn Gott selbst, und er allein konstituiert sich ein Volk, „macht“ sich das Volk – und so eben auch die Kirche. Diese ist nicht aus sich, auch nicht von Christus her, sondern zuerst und zuletzt von Gott Vater her dessen Volk und als solches dem Christus Gottes als Leib gegeben. (Vgl. dazu auch S. 60.)

Ahnlich könnte durch eine vertiefte Sicht vermieden werden, zwischen dem „ist“ und dem „wird“ hinsichtlich der Kirche unsachgemäß zu unterscheiden: „Die Kirche ist als Gemeindeversammlung immer auch Kultgemeinde, so daß (!) man sagen könnte, Kirche ‚ist‘ nicht, sondern sie ‚wird‘, wenn sich Christen zur gottesdienstlichen Feier einfinden“ (53). Das dürfte kaum zu halten sein, auch nicht als vorläufige oder noch offene Formulierung für den ntl Aussagegehalt. Denn nur wer schon zur Kirche gehört, also Kirche „ist“ (als Mit-Glied), kann sich zu kirchlich-gottesdienstlicher Feier, eben in der Kraft seines Glieds, versammeln – ganz abgesehen davon, daß es viele Artikulierungen kirklichen Seins gibt, die in diesem hier gemeinten Sinne nicht Gottesdienst (Feier) sind. Es sollte nicht das „esse“ und „agere“ einerseits und das „fieri“ und „esse“ andererseits verwechselt werden. Diese Bemerkungen gehen nicht eigentlich die Ausführungen des angezeigten Buches als vielmehr die Ekklesiologie heute überhaupt an. Die Ausführungen Ulrichs sind allen Interessierten sehr zu empfehlen. Dankbar nimmt man die reichen Angaben einschlägiger Literatur in den Anmerkungen entgegen.

RAHNER KARL, *Hörer des Wortes*. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Neu bearbeitet von J. B. Metz. (192.) (Herder-Bücherei Bd. 403) Freiburg 1971, Kart. lam. DM 4,90.

Dieses Werk gehört zusammen mit „Geist in Welt“, zu den Grundlagen für Rahners transzendent-anthropologisch ausgerichtete oder gewendete Theologie (im Verständnis K. Rahners), was nämlich ihre philosophischen Voraussetzungen angeht, die selbst freilich schon aus theologisch oder doch christlich-intellektuell redlich sein wollendem Anspruch und Denken herrühren. Das Frühwerk Rahners erschien im Kriegsjahr 1941 und wurde wegen der ungünstigen Zeitumstände nicht hinreichend beachtet. So be-

arbeitete J. B. Metz das Werk für eine weitere Auflage, die 1963 erschien. Sie bringt nicht wenige wichtige Ergänzungen und auch gewisse Korrekturen, die freilich ganz von R. autorisiert sind.

Es ist nicht nötig, hier nochmals im einzelnen das Werk zu besprechen. Es kann auf die Rezension W. Grubers in dieser Zeitschrift rückverwiesen werden (1965, 200 f.). Das kann deswegen um so mehr geschehen, als es sich bei dieser Taschenbuchausgabe tatsächlich nur um einen Nachdruck der 1963 erschienenen Bearbeitung handelt. Insofern ist nicht ganz zu verstehen, daß der Verlag eine gegebenenfalls mißverständliche Angabe aufdrückt, daß nämlich J. B. Metz „diese Frühschrift K. Rahners in einer Neubearbeitung aktualisiert und auf heutige (!) Fragestellungen bezogen“ habe (4). Denn das galt für die 1963 erschienene Auflage. Es wäre vielleicht gerade den Lesern des nun erscheinenden Taschenbuches gedient gewesen, wenn in einer kurzen Notiz auf einschlägige Arbeiten hingewiesen worden wäre, die sich genau mit dieser Position Rahners in den letzten Jahren auseinandergesetzt haben, in einer Weise übrigens, die R. als immer vorwärtsdrängender Denker gar nicht als unangebracht ansieht. Es ist hier etwa an folgende Arbeiten gedacht: A. Gerken, Offenbarung und Transzendenz erfahrung. Kritische Thesen zu einer künftigen dialogischen Theologie; Düsseldorf 1969; E. Simons, Philosophie der Offenbarung. In Auseinandersetzung mit „Hörer des Wortes“ von Karl Rahner; Stuttgart 1966. Hinzuträten freilich auch, wenn von „heutigen Fragestellungen“ gesprochen werden soll, jene Probleme, die von einer nicht oder nicht mehr transzental ansetzenden Religionsphilosophie herausgestellt wurden und heute intensiv diskutiert werden.

Wien

Raphael Schulte

SCHELL HERMANN, *Katholische Dogmatik*. Kritische Ausgabe, hg., eingel. u. kommentiert v. J. Hasenfuss und P. W. Scheele. Bd. II: Die Theologie des dreieinigen Gottes. Die Kosmologie der Offenbarung. (XXII u. 391.), Schöningh, Paderborn 1972. Ln. DM 46.—.

Die auf vier Bände berechnete Neuherausgabe der „Katholischen Dogmatik“ von H. Schell liegt jetzt in ihrem zweiten Band vor. Umsichtige Vorarbeiten der Herausgeber und zügige Drucklegung des Verlages haben diese dankenswert schnelle Erscheinungsfolge ermöglicht.

Zweifelsohne steht Schells existentielle Gotteslehre kongenial zur theologischen Anthropologie der Tübinger Schule. Mehr noch aber als die Tübinger erhebt Schell den Gottesbegriff der Offenbarung im Nachdenken über das, was Gnade heißt: Leben als Fülle